

# Lebendige Legenden – ein Künstlerduo will konservativ sein

Zürich Gilbert & George haben in der Kunsthalle Zürich ihre Retrospektive eröffnet. Kurator Hans Ulrich Obrist weist darauf hin, was die beiden mit dem Bieler Autor Robert Walser verbindet.

Helen Lagger

Wie ist es, wenn zwei lebendige Skulpturen eine Pressekonferenz geben? Ziemlich vergnüglich und ziemlich skurril. Das Künstlerduo Gilbert & George singt plötzlich aus vollem Hals drauf los. Es ist ihr Lied, das sie einst gemeinsam entdeckten. In einem Laden in London fanden die beiden Kunststudenten angeblich eine Platte mit dem Volkssong «Underneath the Arches».

Der Entertainer Bud Flanagan komponierte den eingängigen Song 1927 und sagte später, er habe es den Obdachlosen, die während der grossen Depression in Derby unter der Brücke schliefen, gewidmet. Gilbert & George integrierten das Lied in ihre Installation «The Singing Sculpture» von 1969. Diese Performance, bei der die Künstler mit metallischem Puder im Gesicht wie Roboter auf einem Tisch standen, konnte manchmal einen ganzen Tag dauern. Die damals getragenen Tweedanzüge wurden zu ihrer Uniform.

Nun sind die beiden lebendigen Legenden in Zürich, um ihre von Luma Westbau und der Zürcher Kunsthalle präsentierte Retrospektive «The Great Exhibition, 1971-2016» der Presse vorzustellen.

Seit fünfzig Jahren arbeiten und leben sie schon zusammen, seit 2008 sind sie verheiratet. Gilbert Proesch kam 1943 in Italien zur Welt, George Passmore 1942 in England. Heute trägt der kleinere Gilbert einen grünen Tweedanzug, George einen rötlichen. Es sollte eigentlich kein Problem sein, die beiden auseinanderzuhalten. Doch sie sind ein so eingespieltes Team, das sie ähnlich den Kubrickschen Zwillingen wie zwei ungleiche Doppelgänger wirken. Zwei Menschen, ein Künstler – das ist ihr Motto, das zu einer prägnanten Handschrift und zu ganz vielen Ausstellungen überall auf der Welt führte. «Wir sind privilegiert», sagen Gilbert & George unisono.

## Wahrheit und Macht

Als sich bei der Fragerunde für die Presse erstmals niemand meldet, kommentiert George: «Very shy Swiss bunch» – sehr schüchterne Schweizer Bande. Ironisch, britisch, queer, konservativ und provokativ zugleich sind die beiden Gentleman der Kunstwelt. Den Brexit finden sie wunderbar. Eine Provokation für die linksliberale Kunstszene, der

«Alles, was man in der Ausstellung sieht, hat mit Spaziergängen zu tun.»

Ulrich Obrist  
Kurator



Poppige Kunst, die an Kirchenfenster erinnert: Ausstellung in der Kunsthalle Zürich. ZVG/STEFAN ALTENBURGER

sie selbst angehören? «Wir sind konservativ», sagt George im Gespräch. Und doppelt nach. England, das sei das freiste Land der Welt. «Oder kennen Sie ein freieres?» – «Wir glauben an Wahrheit, Aufrichtigkeit und Macht.»

Mit der Religion hingegen stehen Gilbert & George auf Kriegsfuss. Ihre grellen, poppig sakralen Gitterbilder, in denen sie oft selbst auftreten, erinnern an Glasmalerei, wie man sie in Kirchen findet. Wie Schlagzeilen in einer Zeitung ziehen sich Schriftzüge über die grossformatigen, modular zusammengesetzten Arbeiten, «The Pictures» genannt. «Punish a pastor» – bestrafe einen Pfarrer – steht da etwa geschrieben. Sähe man den gleichen Schriftzug auf einer Häuserfassade – man würde einen jugendlichen Schmierfinken dahinter vermuten.

Ihre Performances haben Gilbert & George stets fotografisch dokumentiert. Die «Drinking Pieces» etwa sind schwarzweisse Fotografien, die entstanden, als Gilbert & George sich nach dem Verkauf ihres ersten Kunstwerkes betranken und dabei das ganze Gelage festhielten. Ein schönes Beispiel, wie Kunst und Leben eins werden.

## Arme Gewinner

Leitmotive auf ihren farbigen Bildern sind Kreuzfixe und der Union Jack. Die britische Flagge kleidet sowohl Jesus wie auch die beiden in die Bilder integrierten Künstler ein. Religiöse Symbolik aller Weltreligionen wird bunt gemischt mit Glücksbringern wie Hufeisen oder anderem Klimbim. Die beiden provozieren auch mit der expliziten Darstellung von Geschlechtsorganen. Sie wollten nicht scho-

ckieren, sondern «ent-schockieren» und so hervorbringen, was in uns allen angelegt sei, sagen Gilbert & George. Versautes und Blasphemie? Differenziert ist anders. Aber das wollen diese beiden wohl auch nicht sein, die stets betonten, Kunst für alle zu machen. Ihre unverwechselbare Ästhetik lässt sich bestens auf Poster und T-Shirts drucken, die für jeden Fan erschwinglich sind.

Als wäre es ein Slogan, formulieren die Künstler ihre Abneigung gegen das Religiöse. «Ban Religion» – verbannt die Religion, sagen sie laut und deutlich. Die Kirche sollte sich endlich mal entschuldigen, für diese vielen Jahre der Unterdrückung, finden sie.

Getroffen haben sich Gilbert & George 1967 an der St. Martins School of Art in London. Angeblich wären sie zusammengelommen, da George die einzige Person gewesen sei, die Gilberts schlechtes Englisch verstanden habe. «George führte mich in ganz London herum. Wir streiften Tag und Nacht durch die

Strassen», erinnert sich Gilbert. «Wir mussten gewinnen, weil wir arm waren», fügt er mit Pathos an. «Tramps» – seien sie gewesen. Damals konstruierten Gilbert & George ihre eigene Welt. Noch immer leben sie im Londoner East End District, das sich längst von einem heruntergekommenen zu einem schicken Stadtteil gewandelt hat. Hier pflegen die beiden ihre Rituale, gehen täglich essen und – immer noch, aber nicht mehr so weit, wie Gilbert einräumt – spazieren.

## Urbane Flaneure

Der Schweizer Starkurator Hans Ulrich Obrist, der die Ausstellung gemeinsam mit dem schwedischen Kunsthistoriker Daniel Birnbaum konzipiert hat, meint: «Alles, was man in der Ausstellung sieht, hat mit Spaziergängen zu tun.» Als er vernimmt, dass Presse aus Biel da ist, kommt er schnurstracks auf Biels prominentesten Sohn und Spaziergänger zu sprechen.

Obrist, der angeblich ein Buch pro Tag liest, nennt Robert Wal-

««Very shy Swiss bunch» – sehr schüchterne Schweizer Bande.»

George Passmore über die Schweizer Journalisten

ser (1878-1956) gar den wichtigsten Autor des 20. Jahrhunderts. «Gilbert & George haben Bezug zu Robert Walser. Sie sind urbane Flaneure», so Obrist. Sie besässen ein Riesenarchiv bestehend aus Fotos, die auf ihren Spaziergängen entstanden seien.

Obrist selbst hatte sich als 17-jähriger Teenager mit seinem Taschengeld einen Katalog gekauft, als er die damalige Gilbert & George-Ausstellung in Basel besuchte. Kurz darauf reiste er nach London und lernte die beiden singenden Skulpturen persönlich kennen. Es war der Beginn einer Freundschaft. Obrist, der seit 2016 der künstlerische Leiter der Londoner Serpentine Galleries ist, bezeichnet London heute als seine Heimat. Gilbert & George sind für ihn Bildhauer, nicht Performer. Die beiden Monumente selbst, beschreiben ihre raison d'être wie folgt: «Wir sind hier um eine gute Zeit zu haben.»

Info: Ausstellung bis am 10. Mai, [www.kunsthallezürich.ch](http://www.kunsthallezürich.ch)



Gilbert & George bei einer früheren Ausstellung in Hongkong. KEY

## Aktivist fordert Boykott der Berlinale

Berlin Wieder hat das Berliner Festival ein Werk des chinesischen Dissidenten Ai Weiwei abgelehnt. In Hongkong vermuten einige dahinter ein Manöver Pekings.

Wegen der Berlinale-Ablehnung des neuen Dokumentarfilms des chinesischen Dissidenten Ai Weiwei hat der Hongkonger Demokratieaktivist Joshua Wong einen Boykott des Berliner Festivals gefordert. «Die Gesellschaft sollte das Festival boykottieren – um klarzustellen, dass wir an unseren Werten festhalten und dass wir diese Werte über die Strahlkraft von Dollarscheinen stellen», sagte Wong in einem Interview mit der Zeitung «Welt am Sonntag».

Die Filme des Künstlers Ai Weiwei waren wiederholt von der Berlinale abgelehnt worden. Der Künstler selbst vermutete dahinter die Einflussnahme Chinas und chinesischer Sponsoren. Die Berlinale-Verantwortlichen wiesen die Vorwürfe mehrfach zurück.

«Für mich ist klar, dass Ai Weiwei wegen seines politischen Status nicht zum Festival zugelassen wurde», sagte Wong. Die Ablehnung solcher Filme habe «einen Grund: Nämlich zukünftige finanzielle Unterstützung zu sichern, indem man alle politischen Dissidenten, die China nicht mag, hinaus drängt», fügte der 23-Jährige hinzu.

Wong ist einer der prominentesten Demokratieaktivisten Hongkongs. Er wurde 2014 durch die «Regenschirm»-Protestbewegung bekannt und führt die seit Juni andauernden Anti-Regierungsproteste in der chinesischen Sonderverwaltungszone an.

Der Künstler Ai Weiwei sorgte zuletzt vor allem wegen seiner Kritik an Deutschland hierzulande für Aufsehen: Das Land tue so, als wäre es offen, dabei seien die Deutschen «sehr engstirnig» und verschlossen, bekräftigte Ai Anfang Februar seine Kritik im Gespräch mit der Nachrichtenagentur AFP. Der Künstler hatte jahrelang in Berlin gelebt, zog aber kürzlich nach Grossbritannien. *sda*

## Madonna lässt Fans warten

Paris Getreu dem Motto «Eine Königin kommt nie zu spät» hat Pop-Ikone Madonna ihre Fans in Paris dreieinhalb Stunden warten lassen. Die 2800 Zuschauer mussten beim Konzert der US-Sängerin am Samstagabend viel Geduld mitbringen; erst kurz nach Mitternacht tauchte die US-Sängerin zum ersten ihrer zwölf Konzerte in der französischen Hauptstadt auf. Das Management führte «unvorhergesehene technische Probleme» mit dem Veranstaltungsort als Ursache an.

Die extravagante Sängerin hatte sich als Konzertort das berühmte, altehrwürdige Pariser Kino und Veranstaltungshaus Grand Rex ausgesucht, um eine ihrer atemberaubenden Shows mit von Designer Jean-Paul Gaultier entworfenen Kostümen und vielen Tänzern aufzuführen.

Nach rund zwei Stunden auf der Bühne verabschiedete sich Madonna ohne eine Entschuldigung. Die Fans waren dennoch begeistert. *sda*